

Branko Tošović (Hg.)

**Die Unterschiede
zwischen dem
Bosnischen/Bosniakischen
Kroatischen und
Serbischen**

Slawische Sprachkorrelationen, Bd. 1

LIT

Branko Tošović

Akzentuelle Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen

Die Analyse besteht aus zwei Teilen: Im ersten geht es um den Stand der Forschung betreffend die akzentuellen, terminologischen und standardologischen Unterschiede. Der zweite Teil beinhaltet eine Analyse zu Tendenzen der Normierung des Akzents. Die kroatische akzentuelle Situation wird vom Autor dabei als Matt-Position bezeichnet, die serbische als Patt-Position, die bosniakische als Start-Position und die montenegrinische als Block-Position.

0. Wie auf jeder sprachlichen Ebene so gibt es auch bei den Akzenten Gleichlautungen, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen dem Bosnischen/Bosniakischen, Kroatischen und Serbischen (im Folgenden B/K/S oder B, K, S). Im Sinne einer Definition eines realen Bildes darüber, wo zwischen diesen Sprachen tatsächliche Unterschiede liegen, ist es erforderlich, den Grad der Erforschtheit der prosodischen Systeme und der akzentuellen Unterschiede, die akzentuelle Terminologie, die Standardisierung prosodischer Erscheinungen, das Verhältnis zwischen vorgeschriebener und tatsächlich realisierter Norm sowie den stilistischen und funktionalstilistischen Wert von Prosodemen zu untersuchen.

1. Angesichts der Tatsache, dass der Akzent des B/K/S eine Besonderheit in der slawischen Welt darstellt (vier Akzente und eine Länge), kommt ihm bereits seit geraumer Zeit große Beachtung zu. Aus eben diesem Grunde wurde gerade auch zu diesem Thema innerhalb der Slawistik mehr als zu allen anderen Fragen der genannten Sprachen publiziert (uns sind mindestens zehn ausländische Veröffentlichungen bekannt).¹ Mit der Problematik beschäftigten sich auch so namhafte Linguisten wie Roman Jakobs, Antoine Meillet, August Leskien, Nikolas van Wijk u. a.

2. Zwecks Erhalt eines objektiven Bildes über die Erforschtheit des B/K/S wurde anhand von 307 zur Verfügung stehenden themenspezifischen Arbeiten wie auch von Aufsätzen zu den Disziplinen Phonetik, Phonologie, Wortbildung, Grammatik und Stilistik festzustellen versucht, in welchem Umfang die Akzentproblematik in diesen Werken vertreten und erforscht ist. In Betracht gezogen wurden dabei Monographien, Handbücher, Sammelwerke, Wörterbücher, Übungshefte und populärwissenschaftliche Editionen. Im Rahmen dieser Pilotstudie konnte dabei festgestellt werden, dass sich 96,1%

¹ Dalibor Brozović schrieb bereits im Jahre 1971 Folgendes: „Die nach dem Zweiten Weltkrieg verfassten ausländischen Publikationen sowohl jugoslawischer als auch ausländischer Autoren übertrafen hinsichtlich Qualität und Quantität bei weitem alles, was in heimischen [jugoslawischen] Editionen veröffentlicht wurde“ (Brozović 1971/72: 124).

der Literatur zu den erwähnten linguistischen Disziplinen auf das Kroatische und Serbische beziehen, was auch nicht weiter verwunderlich erscheint, da von einer eigenständigen bosnischen/bosniakischen Sprache erst seit den 1990er Jahren gesprochen wird. Unter den linguistischen Disziplinen nimmt die Akzentologie mit 5,9% den vierten Platz ein, womit sie im Vergleich zur Phonetik die halbe Zahl an Publikationen aufweist, die auf serbischer Seite häufiger als auf kroatischer sind (62% : 38%).

3. Die erste und gleichzeitig eine der bedeutendsten Studien zum Akzent geht auf Đuro Daničić (1851) zurück. In der serbischen Linguistik befassten sich mit diesem Thema des Weiteren Aleksandar Belić, Pavle Ivić, Mihailo Stevanović, Asim Peco und Milorad Dešić. Eigene Arbeiten zum Akzent und zu prosodischen Erscheinungen stammen von Branivoj Đorđević, Radoslav Đurović, Jelica Jokanović-Mihajlov, Stanimir Rakić, Milorad Tebak und Vaso Tomanović. Der Grundstein für die kroatische Akzentologie wurde von Stjepan Ivšić gelegt, wobei vor allem dessen Studie „Prilog za slavenski akzent“ (Ein Beitrag zum slawischen Akzent. Überarbeitete Dissertation), die einigen Einschätzungen zufolge die erste ausschließlich dem slawischen Akzent gewidmete Arbeit darstellt, besondere Bedeutung zukommt. Publikationen zum Akzent wurden auf kroatischer Seite weiters von Josip Gopić, Josip Matešić, Zrinka Vuković, Stjepan Vukušić und Zoran Zoričić verfasst. Zudem gibt es zur Thematik auch einige Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationen (Helena Delaš, Ivan Lupić, Rafaela Šejčić Božić, Sanja Zubčić).² Auf bosniakischer Seite liegt uns bloß eine Studie von Malik I. Mulić über den russischen Akzent vor (Mulić 1978).³ Nimmt man einer Vergleich kroatischer und serbischer Publikationen vor, so ergibt sich ein Verhältnis von 15 : 22.

4. **Erforschtheit der akzentuellen Unterschiede.** Zu den akzentuellen Interaktionen zwischen dem B, K, S ist uns keine eigene Arbeit bekannt. Der Grund dafür liegt dabei höchstwahrscheinlich darin, dass es bis vor nicht allzu langer Zeit nur einen Standard gab (den Serbokroatischen), weshalb die Akzentproblematik vor allem auf der Ebene von Varianten behandelt wurde. Aus diesem Grund können an dieser Stelle nur einige einzelne Bewertungen, Feststellungen und Anmerkungen angeführt werden. J. Storm etwa unterscheidet zwischen serbischem und kroatischem

² In Periodika überwiegen Analysen diachroner Natur. Für kroatische Arbeiten ist charakteristisch, dass sie primär den čakavischen Akzent betreffen (Menac-Mihalić 1993, 1995; Vulić 1996; Zubčić 2003; Šejčić 1999, 2000 u. a.).

³ An dieser Stelle könnte man auch die Arbeiten von Asim Peco erwähnen, denn unabhängig davon, wie er sich in nationaler Hinsicht deklariert hat, sind wir der Meinung, dass er sowohl der bosniakischen als auch der serbischen Linguistik zuzurechnen ist.

Akzent und stellt dabei fest, dass Kroaten mehr „singen“ als Serben, was Assim Peco wie folgt zu kommentieren wusste: „Ohne Zweifel geht es hier um Objekte aus verschiedenen Zonen unserer sprachlichen Disziplin, und wer zumindest ein wenig Ahnung über den Zustand in unseren Dialekten hat, weiß, dass es große Unterschiede nicht nur zwischen der Akzentuierung des štokavischen und čakavischen Dialektes gibt, sondern dass solche auch in einigen sprachlichen Zonen innerhalb der Dialektgrenzen auftreten. Aus diesem Grund lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass die Aussagen von Mazon, Goti und Storm eher eine Beschreibung individueller Akzente einzelner Vertreter bestimmter Sprachzonen als ein reales Bild unserer standardisierten Akzente darstellen“ (Peco 1971: 62–63).

Unterschiede zwischen dem kroatischen und serbischen Akzent wurden von Dalibor Brozović in seinem Modell der allgemeinen Norm erwähnt, das sich aus dem „klassischen Serbokroatischen“ (A. Meillet) und dem „standardisierten neuštokavischen Modell“ oder aus dem „kroatoserbischen (bzw. serbokroatischen Modell) zusammensetzt“ (Brozović 1970/71: 125). Zur Beziehung zwischen System und Norm hält er fest: „Am häufigsten, wenn auch nicht immer, stimmen die kroatische und serbische Konkretisierung hinsichtlich der Lösungen überein, wobei ein gesamter Typ in einigen Fällen auch als ungenützte Möglichkeit auf der jeweils anderen Seite besteht (z. B. im Kroatischen der Typ *čòvjek, čòvjeka*). Das System zeigt uns auch das, was nicht möglich ist, wie etwa im Falle von **činovnik* oder **činòvnik*, wobei die Unmöglichkeit hier konkret das Wort betrifft (so z. B. ist **činovnik* physiologisch unmöglich). Die Beispiele **činóvnik, *činòvnika* sind dem gegenüber als Typ nicht realisierbar, wiewohl Wörter dieser Art auch von der Akzentstruktur her nicht möglich sind, wie etwa Gen. *planína (aáá)* oder *Vínkòvčani (âāaa)*. Hinsichtlich dieser systematischen Beschränkungen wird auch in Zukunft keine größere Abweichung von der kodifizierten Norm, weder auf kroatischer noch auf serbischer Seite möglich sein (Brozović 1970/71: 129). Beachtenswert ist eine Bemerkung Brozovićs aus einer seiner früheren Arbeiten, wonach drei Arten eines „langsamen“ (kurz steigenden) Akzent existieren: ein nordöstlicher, ein zentraler und ein südöstlicher Akzent (Brozović 1952/53: 122). So etwa wird beim nordöstlichen (langsamen) Akzent im Wort *student* (Srijem und umliegende Gebiete) das **u** lang und musikalisch sehr hoch ausgesprochen, das **e** tiefer, kürzer und schwächer, wogegen beim südöstlichen Akzent (in Dalmatien) das **u** tiefer und kürzer gesprochen wird, wobei der Akzenteinsatz stärker und der Beginn höher sind, wodurch sich auch das **e** erhöht, dehnt und auch stärker ausgesprochen wird.⁴ In einer anderen Arbeit

⁴ „All diese Vergleiche beziehen sich auf den zentralen langsamen Akzent. Hier sind beide Vokale ausgeglichen sowohl hinsichtlich der Länge und Höhe als auch der Stärke, und dennoch kann man klar erkennen, wo der Akzent liegt. Der akus-

stellt Brozović die prosodischen Unterschiede zwischen dem Serbischen und Kroatischen wie folgt dar: „Ich denke nicht, dass man jeden sprachlichen Unterschied auf der Linie Belgrad – Zagreb um jeden Preis tilgen muss – das ist eine romantische Haltung, bei der mit dem Bade oft auch das Kind ausgeschüttet wird –, aber ich denke, dass es in einer Sprache (und kroatoserbisch ist linguistisch gesehen eine Sprache) keine kategorialen Unterscheidungen geben sollte, so auch nicht im Akzent“ (Brozović 1962/63: 153). In einer dritten Arbeit behandelt Brozović diese Problematik mittels einer Analyse kategorialer Dubletten, mit denen sich der štokavischen Dialekt und das Gebiet der kroatoserbischen Standardsprache in zwei mehr oder weniger gleich große Einheiten – eine östliche und eine westliche – unterteilen lassen, wobei dies anhand der Dubletten *mène, za njega, čitámo, želímo, izvući, oplesti* (Westen) gegenüber *mène, za njèga, čitámo, želímo, izvući, oplèsti* (Osten) geschieht (Brozović 1958: 69). Seine Überzeugung wird von Brozović kategorisch zum Ausdruck gebracht: „Diese ‘Ost-West’-Opposition ist keinesfalls gleichzeitig auch als eine serbisch-kroatische anzusehen – sie ist nur territorial bedingt, und auf dem gleichen Gebiet werden die gleichen Akzente gesprochen, unabhängig davon, wer dies tut“ (Brozović 1958: 69).⁵

In einer seiner Arbeiten vertritt Ljudevit Jonke die Idee von zweifachen Akzenten, um auf diese Weise kroatisch und serbisch unterscheiden zu können.⁶ In einer anderen Arbeit konstatiert er, dass durch die neuštokavische

tische Eindruck ist (zumindest für mein Ohr, was vielleicht auch Gewöhnungssache ist) ein klarer, ausgeglichener, ohne Färbung und Nebengeräusch. Ich denke, dass es objektiv ist, wenn ich sage, dass der zentrale Akzent schöner und ebenmäßiger ist und nur er zum orthoepischen Standard werden kann. Leider ist er allerdings auch am schwierigsten einzulernen“ (Brozović 1952/53: 123).

⁵ Er führt auch das Extrembeispiel Zentral- und Nordostbosniens an, wo bei Muslimen und Kroaten gewöhnlich die Formen *-mè* und *-tè* im Gebrauch stehen, wogegen Serben eher den westlichen Akzent verwenden.

⁶ Er schrieb: „Ich habe bisher nichts davon erwähnt, dass nicht alle unsere Wörter auf dem gesamten kroatoserbischen Sprachgebiet die gleichen Akzente haben. In manchen neuštokavischen Gebieten spricht man *pòvod, prožor, zádruga, zakasnili, književnost, također*, in anderen hingegen *póvod, prožor, zádruga, zakàsni, književnost, također*. Wir haben auch Wörter mit einer dreifach richtigen Aussprache: 1. *rjèčnik – rječnika, vjèsnik – vjesnika*, 2. *rjèčnik – rječnika, vjèsnik – vjèsnika* und 3. *rjèčnik – rječnika, vjèsnik – vjèsnika*. Weiters zeigen ganze Gruppen von Wörtern Akzentdubletten: *mène, tèbe, sèbe*, dem entsprechend auch *kod mène, kod tèbe, kod sèbe* vs. *mène, tèbe, sèbe* und *kòd mene, kòd tebe, kòd sebe*. Es ist klar, dass dies vor allem für das Theater, für Radiosender und das Fernsehen ein erhebliches Problem darstellt. Linguisten und Literaten nahmen in Bezug auf diese Schwierigkeiten folgenden Standpunkt ein: Die Akzentdubletten sind nur dann als standardsprachlich zu

Akzentuierung Belgrad, Zagreb, Sarajevo und Titograd vereint würden. (Jonke 1956: 132). In einer weiteren Arbeit wird von Jonke betont, dass die grundlegenden akzentuellen Prinzipien bei kroatischen und serbischen Autoren die gleichen wären, wenn auch einzelne Lösungen mitunter unterschiedlich ausfallen könnten.

Manchen isolierten Meinungen zufolge würden sich das Kroatische und Serbische unterscheiden, wobei derartige Aussagen mit Vorsicht zu genießen sind, weil sie von anderen Quellen widerlegt werden, weshalb eine Analyse anhand konkreten Materials erforderlich ist. So etwa wird die Behauptung, wonach im Serbischen eine Neutralisierung von kurz fallendem und kurz steigendem Akzent zu Gunsten des kurz steigenden stattfindet und diese Neutralisierung im Kroatischen zu Gunsten des kurz fallenden Akzentes ausfalle⁷ (Kačić 1995: 126), von der Untersuchung von Dragoljub Petrović keinesfalls bestätigt, denn es käme vielmehr zu einer „Beseitigung des Tonkontrastes in kurzen akzentuierten Silben, d. h. zur Tilgung der Unterschiede zwischen /^ˆ/ und /^ˊ/ in Beispielen wie *vòda*, *kòsa*, *jèlen*, *pòtok*, *lepòta*, *dubìna*

betrachten, wenn sie auf einem großen Teil des neuštokavischen Dialektgebietes vorkommen. Aber auch dann, wenn sie zugelassen werden, darf es nicht sein, dass in einer Theatervorstellung ein Schauspieler die eine Variante verwendet und ein anderer sich einer anderen bedient, sondern es muss als generelle Variante in diesem Theater diejenige gewählt werden, die in der Region des jeweiligen Theaters, Radios oder Fernsehens überwiegt. Demgemäß sprechen die Schauspieler des Zagreber Theaters *kòd mene*, *kòd tebe*, *kòd sebe* außer in Fällen, in denen ein bestimmtes lokales Kolorit des Ortes, an dem die Handlung spielt, besonders hervorgehoben werden soll. So ist in Zagreb eine Akzentuierung des Typs *rjèčnik* – *rjèčnika* und *rjèčnik* – *rječnika* typisch, wogegen in Belgrad *rèčnik* – *rèčnika* überwiegt. In Zagreb häufiger ist auch *književnost*, in Belgrad hingegen *knjižévnost*“ (Jonke 2005: 300).

⁷ Eine konkrete Analyse der kroatischen Aussprache zeigt, dass es tatsächlich eine Neutralisierung dieser beiden Akzente zu Gunsten des kurz fallenden gibt (Škarić 2001, Varošaneć-Škarić 2001). Dies wird in Varošaneć-Škarić/Škavić 2001 bestätigt, wobei hervorgehoben wird, dass bei der Aussprache von 70 gewählten Wörtern eine Unterscheidung zwischen kurz fallendem und kurz steigendem Akzent zu nur 72% möglich gewesen wäre und es sich bei 50% um ein Raten gehandelt hätte. „Es ist interessant, dass Sprecher des Kajkavischen die untersuchten Akzente insgesamt etwas besser erkennen (73%), weil sie in ihrem organischen Idiom nicht vorhandene Formen als solche definieren können, wogegen Sprecher des Štokavischen eine geringere Erkennungsrate aufweisen, weil sie einen zu geringen Abstand zu den Akzentkategorien besitzen“ (Varošaneć-Škarić/Škavić 2001: 95). Die Befragten erkennen den kurz steigenden Akzent weitaus besser als den kurz steigenden. „Dies ist scheinbar paradox, wurde doch den kurz fallenden Akzenten die Bevorzugung eingeräumt“ (Varošaneć-Škarić/Škavić 2001: 96). Die Autorinnen sind der Meinung, dass rund drei Viertel der Sprechenden des Kroatischen über ein dreigliedriges prosodisches System verfügen würden.

Beograd anstelle von *vòda, kòsa, jèlen* usw“ (Petrović 1996: 93). Kačićs Position wird auch durch eine Analyse von Liljana Subotić demontiert, die im Belgrader Dialekt einen Ausgleich zwischen kurz steigendem und kurz fallendem Akzent (erster zu Gunsten des zweiten) feststellt: Anstelle von standardsprachlichen *žèna, sèstra, pòtok* hört man *žèna, sèstra, pòtok* (Subotić 2005: 137). Sie vertritt die Meinung, dass der kurz steigende Akzent in manchen serbischen Dialekten nur zum Teil kurz steigende Intonation besitzen würde und die Intonationslinie gegen Ende der Artikulationslinie eher gerade als steigend verlaufe. Egon Fekete weist auf eine ausgeprägte Neutralisierung der distinktiven Opposition zwischen kurz fallendem und kurz steigendem Akzent hin.⁸ Informationen über die kroatisch-serbischen prosodischen Interaktionen werden auch bei anderen Autoren angetroffen. So etwa hält Bulcsú László Folgendes fest: „Der Unterschied zwischen der kroatischen und serbischen Standardsprache wird durch die Nichtschreibung der Akzente verringert, und es verfestigt sich der Eindruck einer zunehmenden akzentuellen Übereinstimmung dieser beiden Systeme“ (László 1996: 341). Er fährt fort: „Generell gesehen findet ein Ausgleich des kroatischen Schulakzents mit dem Akzent in der östlichen Variante statt“ (László 1996: 341). Der Autor ist der Meinung, dass die Akzentuierung von Vuk südlichen Dialekten entstamme, Daničić nach östlichen Mustern vorgegangen wäre und dem kroatischen Standard südwestliche Akzentuierungen zu Grunde lägen. „Alle diese drei Varianten sind in den Standards annehmbar, wobei sie ohne systematisierte Richtlinien und Befolgung von einheitlichen Regeln angewandt werden.“ Den Unterschied zwischen östlicher, südwestlicher und südlicher Akzentuierung sieht er wie folgt: „Die östliche Akzentuierung tendiert zu Innovation bei der Deklination und zu Bewahrung bei der Wortbildung. Beide diese Eigenschaften sind die Folge eines Ausgleiches. Demgegenüber strebt die südwestliche Betonung nach einer Bewahrung der ererbten Akzentuierungen bei der Deklination und nach Innovation bei der Wortbildung. Die südliche Akzentuierung schwankt zwischen diesen beiden Extremen.“

Es gibt eine weitere Tendenz, die von Dalibor Brozović bereits in den 1960er Jahren erkannt wurde, nämlich das Vordringen des lang steigenden Akzents und das Zurückweichen des kurz steigenden (Brozović 1962/63: 150).⁹ Brozović konstatiert, dass der kurz steigende Akzent „unsere typischste

⁸ „Man bemerkt eine Schwächung der distinktiven Opposition zwischen $\grave{}$ und $\`$ (diese beiden Akzente können von vielen heute nicht mit Sicherheit unterschieden werden), was vor allem hinsichtlich Komposita sicherlich nicht ohne Einfluss bleibt, denn man muss bedenken, dass $\`$ in inneren Silben keine Verlagerung erfährt.“ (Fekete 2000: 1323).

⁹ „Dies ist eine Erscheinung innerhalb eines größeren Prozesses – des sukzessiven Rückgangs des kurz steigenden Akzentes generell, meist zu Gunsten des

orthoepische Erscheinung darstellt, er am schwierigsten zu erlernen sei und daneben noch bedeutende territoriale Unterschiede bezüglich seiner akustischen Eigenschaften bestünden. Von den drei grundlegenden Varianten sei die mittlere am schwersten zu erlernen, doch gerade diese entspricht dem orthoepischen Standard. Aus diesem Grund ist es natürlich, dass eine ständige Abwehr gegen \ besteht wie auch die Tendenz, diesem auf die eine oder andere Weise auszuweichen – er ist in objektiven allgemeinlinguistischen Kategorien gemessen tatsächlich ein 'schwieriger' Akzent [...]“ (Brozović 1962/63: 152). Weiters stellt Brozović die Frage, ob es sinnvoll wäre, der erwähnten Tendenz in der Standardsprache mit Widerstand zu begegnen, wobei er schließlich eine positive Antwort erteilt.¹⁰ Er schließt mit folgenden Worten: „Die Standard-

lang steigenden. Dieser Prozess birgt die Gefahr einer Liquidierung des kurz steigenden Akzentes als solchen, zumal dieser in manchen Fällen ohnehin Platz für fallende Akzente macht, doch werde ich hier nicht darüber sprechen, weil es sich bei diesen Fällen nicht um eine Erscheinung handelt, die einzig das Bestehen des kurz fallenden Akzentes betrifft. Ebenfalls werde ich nicht über andere Akzentersetzungen sprechen, wie etwa bei *rádovi*, *brakovi* u. Ä. anstelle von *rädovi*, *bräkovi*, bei denen es sich um eine Kategorie von Formen handelt, in denen sich der lang steigende Akzent ausbreitet, doch angesichts des Fehlens anderer morphologischer, derivativer oder phonetischer Kategorien, in denen er den kurz fallenden Akzent zurückdrängt, besteht hier keine Gefahr für die Existenz des kurz fallenden Akzentes als prosodische Kategorie: Im schlimmsten Falle kann sich das quantitative Verhältnis \:\ und die Verteilung der Akzente ändern. Der Verteilung \:/ droht eine ernstere Gefahr, sie wird von mehreren Seiten bedrängt und könnte durch das Verschwinden des kurz steigenden Akzentes aufgehoben werden“ (Brozović 1962/63: 150).

¹⁰ „Wenn es sich nur um einzelne Beispiele handeln würde, könnten wir von einer Präzisierung der Norm sprechen. Wenn es nur um expressive Akzente ginge, würden wir mit diesen zurechtkommen und Dubletten mit semantischer oder zumindest stilistischer Differenzierung erhalten. Wenn es sich nur um eine Erscheinung von Analogie in jenen Grenzen handeln würde, in denen die Analogien auch in anderen Fällen zu einer Umverteilung der einer Sprache zur Verfügung stehenden Mitteln führt, dann könnten wir uns ebenso mit den neuen Tatsachen anfreunden. Doch hier handelt es sich um jeden einzelnen der genannten Punkte und darüber hinaus auch noch um eine Tendenz, die eines der Mittel unserer Sprache, einen unserer vier Akzente bedroht, indem sie ihn nicht bloß innerhalb des Systems neu positionieren, sondern ihn gänzlich aus dem System entfernen möchte, und das ist etwas, was die Standardsprache nur schwer dulden kann – etwas, was Standardsprachen nur in Ausnahmefällen zulassen. Und gerade wenn es sich um wesentliche Fragen handelt, haben wir nicht das Recht, keinen Widerstand zu leisten. Ein Verlust des Vierakzentsystems hätte eine Kettenreaktion zur Folge, die im Bereich der Prosodie nicht aufzuhalten wäre und die die Unsicherheit in unseren ohnehin schon schwachen Normen erheblich erhöhen würde. Natürlich würden wir unseren kurz fallenden Akzent nicht sofort verlieren, aber auch wenn es sich um eine Gefahr für die absehbare Zukunft handelte, dann könnte diese Gefahr nicht mehr aufgehalten werden!“ (Brozović 1962/63: 152).

sprache macht es erforderlich – die expressiven Beispiele und begrenzten, einzelnen Analogien ausgenommen – sich dem Vordringen von Akzenten wie in *prođor* zu widersetzen, denn diese können gemeinsam mit anderen Kategorien, die hier erwähnt wurden, nicht nur den Tod von Akzenten wie in *pòmor* herbeiführen, sondern auch die Beisetzung des kurz steigenden Akzentes, unseres Vierakzentsystems und von noch so manchem in der kroatoserbischen Standardsprache bedeuten“ (Brozović 1963/63: 153).

Im Zusammenhang mit dem eben angeführten Problem haben wir festzustellen versucht, wie sich das generelle Verhältnis der vier Akzente darstellt, wobei eine Analyse von insgesamt 140.829 akzentuierten Wörtern im „Rückläufigen Wörterbuch des Serbokroatischen“ (Obrnuti rječnik srpskohrvatskog jezika; Matešić 1966) das Verhältnis von kurz fallendem und kurz steigenden Akzent mit 22,21% : 53,83% bezifferte. Dies bedeutet, dass der kurz steigende Akzent über die Hälfte aller Akzente insgesamt ausmacht und mehr als doppelt so oft vertreten ist wie der kurz fallende. Die hier besprochenen Neutralisierungen können also die Position des kurz steigenden Akzentes nicht nur gegenüber dem kurz fallenden, sondern auch gegenüber allen anderen Akzenten stärken (der lang steigende ist mit 20,86% und der lang fallende mit nur 3,1% vertreten).

Eine Untersuchung unterscheidet sich von den bisher genannten in erheblichem Maße. Es handelt sich um den mit 78 ProbandInnen erstellten Fragebogen von Ivo Škarić mit mehrheitlich weiblichen Phonetik-Studierenden der Philosophischen Fakultät Zagreb im zweiten Studienjahr, die in Bezug auf ihre und die Herkunft ihrer Eltern sowie auf den Lebensmittelpunkt das gesamte Staatsgebiet Kroatiens gleichmäßig abdecken (Škarić 2001). Das Ziel dieser Untersuchung lag darin festzustellen, ob die Möglichkeit einer akzentuellen Unterscheidung zwischen dem Kroatischen und Serbischen besteht, weil ja beide Sprachen über die gleiche klassische Akzentuierung nach dem Muster von Daničićs „serbischen Akzenten“ verfügen. Im Falle des Auftretens von Unterschieden war der Autor interessiert festzustellen, welche der angetroffenen Akzentvarianten als ‚Kroatismen‘ und welche als ‚Serbismen‘ bezeichnet werden könnten. „Das Ziel lag also nicht darin zu ergründen, was philologisch gesehen tatsächlich kroatische systematische Elemente und schon gar nicht was serbische sind, von denen unsere Befragten ja kaum eine reale Vorstellung haben können. Das Ziel liegt vielmehr in der Ergründung der sprachlichen Vorstellung“ (Škarić 2001: 13). Die Aufgabe bestand darin, dass die Befragten auf einer Skala von sieben Kategorien bestimmen, welche wie akzentuierten Wörter typisch für das Serbische (dies galt es auf der Skala mit einem Wert über eins zu beziffern) und welche typisch für das Kroatische (Bezifferung mit einer Zahl von sieben abwärts) wä-

ren.¹¹ Die Unterschiede zwischen der westštokavischen Akzentuierung (usuelle oder kroatische Norm) und der östlichen („klassische“ Akzentuierung) wurden mit drei Gruppen von Wörtern untersucht. Die erste Gruppe bildeten die Lexeme *mene*, *izići* und *voće*, wobei sich die Ergebnisse wie folgt darstellen: „Das erste dieser drei Wörter, *mene*, mit kurz fallendem Akzent wurde klar als westliche, d. h. kroatische Akzentuierung erkannt. Genauso erscheint das westštokavische *izići* weniger fremd als *izići*, und obwohl sich beide Akzentuierungstypen auf der zum Serbischen tendierenden Seite der Skala befinden, liegt den befragten Personen wohl doch die Form *izaći* mit **a** näher als *izići* mit **i**. Von den drei hier untersuchten Wörtern erweist sich ohne Zweifel *voće* als das interessanteste, das in kroatischen Wörterbüchern meist mit kurz fallendem Akzent versehen wird. Dialektologische Untersuchungen Brozovićs haben jedoch auf den Vorteil eines kurz steigenden Akzentes bei *voće* hingewiesen, obwohl der Autor eingesteht, dass 'ein solches Vorgehen im europäischen Kontext nicht normal ist' und er 'kein Befürworter dialektologischer Eingriffe in Fragen des sprachlichen Standards' sei (Brozović 1981: 68), dem vollkommen beizupflichten wäre. Ich glaube, dass bei standardologischen Entscheidungen die weitaus stärkere Motivation soziolinguistischer Untersuchungen wie der hier beschriebenen entspringen muss“ (Škarić 2001: 13–14). Bei der Weiterführung seines Versuchs griff Škarić auf eine andere Wortgruppe zurück, nämlich auf die „normativ betonten und nichtumstrittenen Lexeme“ *žèna*, *mòžda* und *preskočiti*, die in einer nicht normierten Form, nämlich als *žèna*, *mòžda* und *preskočiti* vorgelegt wurden. Dabei wurde die Tatsache in Betracht gezogen, dass „die kroatische Sprache, das breiteste und historisch gesehen tiefste Dreiakzente-Substrat aufweist, d. h. mit nur einem kurzem Akzent versehen ist, wodurch viele Standard sprechende KroatInnen nur schwer in der Lage sind, den kurz fallenden vom kurz steigenden Akzent zu unterscheiden“ (Škarić 2001: 14). Der Autor stellte sich die Frage (1) ob die Testpersonen die nicht standardisierten Akzente als nichtkroatische erkennen würden, (2) ob sie überhaupt Unterschiede entdecken oder (3) sie die nicht standardisierten Varianten vorziehen würden. Die Ergebnisse untermauerten die Vermutung über die Tolerierung der nicht korrekten kurz fallenden Akzente, was sich vor allem im Inlaut (bei *preskočiti*) äußerte. Škarić gelangte zur allgemeinen Schlussfolgerung, dass die Befragten (a) in großer Zahl den kurz fallenden Akzent anstelle des normierten kurz steigenden als korrekten

¹¹ „Entschied man sich für die Zahl vier, dann bedeutete dies entweder eine gänzliche Unsicherheit oder die Meinung, dass zwischen kroatischer und serbischer Akzentuierung eines Wortes kein Unterschied vorläge. Die abgefragten Wörter wurden so gewählt, dass sie einen Einblick in die drei Akzentuierungsmuster bieten, nämlich in die ausgewiesenen Besonderheiten der westlichen neuštokavischen Akzentuierung, in die differenzierende Kraft kurzer Akzente und in die neuštokavische Übertragbarkeit kurzer Akzente“ (Škarić 2001: 13).

kroatischen Akzent ansahen und sie (b) in kleinerer Zahl den kurz steigenden Akzent als richtig erachteten. Einer dritten Personengruppe wurden Wörter auf **-ija** wie *Italija, Jugoslavija, Slovenija, Dalmacija, Albanija* und *Makedonija* vorgelegt. Diese Gruppe sollte sich als die interessanteste herausstellen, weil sie eine Opposition beinhaltete, bei der sich auf einer Seite der so genannte klassische „toskanische“ Akzent, der die Norm des Weststokavischen darstellt, befand und auf der anderen Seite nichtstokavisch-kroatische „apokryphe Akzente“ vorgelegt wurden. Die neuštokavischen Akzente in den Ländernamen auf **-ija** [...] wurden allesamt als ausnehmend serbische Akzente erachtet, während die lang fallenden Akzente auf der Silbe vor dem Suffix als typisch kroatisch bezeichnet wurden. Dies ließ den Autor zu folgender Schlussfolgerung kommen: „Diese Ergebnisse zeigen die Absurdität der Vorschreibung einer kroatischen Norm, die als serbische Norm empfunden wird, wobei es zu einer Nichtduldung dessen kommt, was SprecherInnen als ihre typische Akzentform empfinden (Škarić 2001: 15). Škarić überprüfte die Akzente in den Wörtern *parlament* und *ambasador* und stieß dabei auf die für ihn erwarteten Resultate, denn bereits früher hatte er die Behauptung aufgestellt, dass der fallende Akzent im Inlaut von Wörtern dieses Typs für KroatInnen annehmbar sei. Nach Abschluss seiner Analyse stellte Škarić generell fest, dass ein großer Unterschied zwischen der so genannten klassischen Akzentnorm und der allgemein-kroatisch üblichen Akzentuierung vorliegen würde, wobei man Letztere oft als „falsch“ bezeichne. Dieser Unterschied lasse sich entlang einer natürlichen zwischensprachlichen Grenze festmachen, doch würden zu große Generalisierungen nicht zutreffend sein, weil die Mehrzahl der befragten Personen nicht in der Lage sei, anhand der Akzentuierung das Kroatische und das Serbische zu unterscheiden (Škarić 2001: 17).

In einer zweiten Arbeit stellt Škarić fest, dass sich das Umfeld des kroatischen Standards dermaßen geändert habe, dass eine gänzliche Neubewertung der gegenwärtigen Lage notwendig sei (Škarić 1999: 119). Aus der Schlussfolgerung, dass die kroatische Sprache ab nun „die allgemeine Sprache aller Kroaten in Kroatien und im Ausland“ und die „politische Sprache aller politischen Kroaten“ sei, leitet der Autor den Gedanken ab, dass diese Sprache keinerlei Verpflichtungen mehr gegenüber anderen Sprache besäße und irgendjemanden an sich binden oder vereinigen müsse (Škarić 1999: 119).

5. In jeder Sprache gibt es bestimmte Besonderheiten. Im Rahmen der kroatischen Sprache bzw. der dieser zu Grunde liegenden weststokavischen Akzentuierung, stellt eine solche Besonderheit der einsilbige Jat-Reflex dar, der einen besonderen Akzentuierungstyp bedingt (*vjék, ljép, mjěnjati, uvjék*). Im Serbischen lässt sich eine Anomalie festmachen, die Mitar Pešikan als Neutralisierung des Akzents bezeichnete und die sich dadurch äußert, dass der Akzent in der Regel auf der gleichen Silbe wie im Standardsystem verbleibt, sich dabei aber artikulatorisch verändert. Auf diese Weise erhält man eine monotone Aneinanderreihung gleich lautender Akzente, die nach Meinung

des Autors die neuštokavische Melodik und eine Akzentdifferenzierung vollständig zerstört hätten. So etwa wird anstelle des Satzes *Svāke nēdelje sāmī vēžbāmo i rādīmo* ein *Svāke-nēdelje-sāmī-vēžbam(o)-i-rādīmo* vernommen.

6. **Terminologische Unterschiede.** Bereits seit längerer Zeit ist im westlichen Raum des BKS eine häufigere Verwendung von Maretićs Bezeichnungen *brzi* (č), *spori* (č), *silazni* (č) und *uzlazni* (č) festzustellen (Marković 1974: 109). Doch auch in der serbischen Linguistik gab es Vorschläge zur Einführung neuer Benennungen, wie z. B. *visoko dugi akcent* (statt *dugosilazni*) – Novaković 1894: 41. Das Wort *naglasak* ist im Kroatischen weitaus stärker verankert, während das fakultative **a** öfters im serbischem anzutreffen ist (*akcenat* vs. *akcent*). Im Kroatischen wird Lexemen aus der eigenen Sprache Vorrang eingeräumt, wie etwa *prenaglasnica* und *prislonjenica* für *Proklitikon* und *zanaglasnica* und *naslonjenica* für *Enklitikon*; ein betontes Wort heißt *naglasnica*, ein unbetontes Klitikon *nenaglasnica*. *Duljina* stellt ein typisches kroatisches Lexem dar; im Serbischen wird auch der Ausdruck *duljenje* gebraucht (Peco 1971: 157), auch wenn *dužina* häufiger ist. Im Serbischen ist die Bezeichnung *nenaglašena* (*post-, poslijeakcentatska*) *dužina* häufiger, im Kroatischen der Ausdruck *zaudarna dužina*. Weitreichende terminologische Änderungen finden sich bei Bulcsú László, der in seinem Werk „Bilješka o književnōme naglasku hrvātskōme“ folgende Ausdrücke anführt: *odtežna razgloba*, *vladba oviska*, *dočetni ovisak*, *prjedkazba oviska*, *bezvisna osnova*, *sklonbena i tvorbena ovisba*, *zator osnovične visnosti*, *mlađa bezvisnost*, *kratka bezvisica*, *vrhudočetak*, *bezvisna životnica*, *visna neživotnica*, *službovita ujednaka neživotnica* (László 1996).

7. **Standardologische Unterschiede.** Die gegenwärtige Akzentssituation stellt sich diffus und unübersichtlich dar, wobei dies auf alle hier untersuchten Sprachen zutrifft. Zwischen der serbischen und kroatischen Linguistik kann dabei zweifellos eine ganze Reihe von Übereinstimmungen beobachtet werden.

8. Dazu sei festgehalten, dass die neuštokavische Akzentuierung als Basis der Standardaussprache nicht in Frage gestellt wird,¹² wobei in der kroatischen Linguistik die westštokavische Akzentuierung und in der serbischen die osterzegowinische als eigenes Muster angesehen werden. Die Idee, die standardisierte neuštokavische Akzentuierung zu verlassen, wird von Dalibor Brozović wie folgt kommentiert: „Es geht dabei auf jeden Fall immer um Kräfte am Rande der kroatischen Gesellschaft, deren tatsächlicher Einfluss vernachlässigbar klein ist“ (Brozović 1998: 167). Der Unterschied zwischen

¹² Auf serbischer Seite wird betont, dass alle damit einverstanden wären, nicht gegen die Grundlagen des „Vukschen Systems“ zu verstoßen (Petrović 1996: 91).

dem kroatischen und serbischen prosodischen Standard wird von gleichem Autor auf folgende Weise gesehen: „Die kroatische neuštokavische Akzentuierungsnorm hat sich in den letzten Jahrzehnten mehr oder weniger von der aufgezwungenen Maretić-, Karadžić- und Daničić-Norm befreit und sich kroatischen westštokavischen Mustern zugewandt. Der Standard in Serbien hat sich viel weiter vom Modell von Karadžić und Daničić entfernt, und man trifft in Serbien auf eine weitaus schwächere neuštokavische Tradition als bei der Gesamtheit des kroatischen Volkes“ (Brozović 2005: 211).

9. Niemand wird bezweifeln, dass sich die gegenwärtige Situation in erheblichem Maße von jener zu den Zeiten Vuks und Daničićs Zeit unterscheidet. Auf serbischer Seite wird mittlerweile auch zunehmend häufiger betont, dass das Vuksche System nicht mehr den heutigen Gegebenheiten entspreche und der Akzent heute anders sei als zu Vuks Zeiten, wobei die „Akzentuierungsnorm definitiv zerstört“ worden und ein Festhalten an nicht-aktuellen Klischees nicht nötig sei (Fekete 2000). Die Akzentuierungsnorm von Vuk-Daničić basiere auf einer über 150 Jahre alten Sprache, und in dieser Zeit habe die Sprache Entwicklungen durchgemacht, von denen auch die Elemente des prosodischen Systems nicht unberührt geblieben wären (Fekete 2000: 1325–1326). Seit dem Vukschen Zeitalter, so Egon Fekete, hätte eine Intellektualisierung und Professionalisierung der Sprache stattgefunden, sodass das System von Vuk und Daničić überholt sei und heute nicht mehr bestimmten sprachlichen Erscheinungen gerecht werde. Alte Lösungen würden schematisch auf die neuen Gegebenheiten übertragen, was unnatürlich und künstlich sei (Fekete 2000: 1328). Weiters führt Fekete aus, dass das seit über 100 Jahren bestehende Modell stets den Status von Unberührbarkeit genossen hätte und erst seit ein paar Jahrzehnten erste warnende Stimmen zu hören wären. Die serbische Sprachpraxis stünde in vielerlei Hinsicht nicht mit dem klassischen prosodischen Modell im Einklang (Petrović 1999: 227). Petrović behauptet weiter, dass diesbezüglich fehlender Realismus das Schlüsselproblem in der Linguistik darstelle (Petrović 1996: 92). Ljiljana Subotić erkannte, dass die prosodische Norm Daničićs nicht mehr existent sei und man auf ihr nicht bestehen solle (Subotić 2005: 139). Ähnlich auch die Meinung Milorad Dešićs, der einen Unterschied zwischen dem Akzentuierungssystem der heutigen Sprache und jener von Vuk sieht (Dešić 2004). Asim Peco meint, dass „in unserer Zeit eine Korrektur notwendig“ wäre und hält abschließend fest: „Ich war hinsichtlich der Akzentuierungsproblematik lange Zeit ein Vertreter des Prinzips von Vuk und Daničić. Die Zeit hat jedoch gezeigt, dass sich die Dinge nicht unseren Wünschen gemäß entwickelt haben. Dem müssen wir uns nun beugen“ (Peco 2002).

10. In beinahe allen Bereichen kommt es zu Verstößen gegen die Norm, wobei dies in erhöhtem Maße vor allem bei kurz fallenden Akzenten im Inlaut und bei deren Übertragung auf ein Proklitikon zutrifft. Manchen Meinungen zufolge wäre in den organischen Dialekten der Mehrzahl der Kro-

atInnen der fallende Akzent auf nichtanlautenden Silben anzutreffen (Škarić/Škavić/Varošanec-Škavić 1996: 134). In der serbischen Linguistik wird diese These von mehreren AutorInnen auch für das Serbische bestätigt.¹³ Es ist offensichtlich, dass der traditionelle prosodische Usus gestört ist und in manchen Segmenten künstlich und ungewöhnlich wirkt (Fekete 2000: 1322). Die gültige Akzentuierungsnom ist „definitiv gestört, weil sich der fallende Akzent außerhalb der ersten Silbe befindet, was zwangsläufig zu einem weit reichenden Verlust des Gefühls für seine explizite Verbindung mit der ersten Silbe führen muss“ (Fekete 2000: 1322). Ljiljana Subotić hält ebenfalls fest, dass sich kurz fallende Akzente im Inlaut befinden (*televīzija*, *ambāšador*, *dirigènt*, *asistènt*) und fügt dem hinzu: „In der Sprache der jüngeren Generation Novi Sads aber auch in anderen Städten ist eine neue Tendenz zum Zusammenfall des Akzentes des Genitiv Singular mit demjenigen des Genitiv Plural bei Substantiven im Maskulinum des Typs /*jezik*/, /*tepih*/ zu bemerken. Heute besitzen die Formen in beiden Kasus den gleichen Akzent [*jèzika*], wodurch es zu einer Reduktion der distinktiven Rolle gekommen ist“ (Subotić 2005: 140).

Bei der Analyse fallender Akzente in nicht anlautender Position stellt Ivo Pranjković fest, dass die Regeln für die Akzentdistribution der neuštokavischen Dialekte (vor allem bei dem, den Brozović als „zentralen“ bezeichnet) heute nicht den Distributionsregeln des kroatischen Standards entsprechen würden und schlägt deshalb Folgendes vor: „Die beschriebenen Akzente in den nicht anlautenden Silben sollte man als Dubletten zulassen, wobei diese in bestimmten Situationen auch als Primärakzente gedeutet werden können, während man die übertragenen Akzente als klassische, veraltete oder sogar regionale ausweisen sollte (so ist z. B. *magistêrīj* üblicher als *magīstêrīj*, *radijātor* als *radijātor*, *politikānt* als *politikant*, *kabarê* als *kabārê*, *esperānto* als *espèranto* oder *esperānto* usw.). Es ist verständlich, dass eine solche Distribution auf einige Formen und einige Lexeme – besonders Fremdwörter – begrenzt wäre und nicht für Beispiele des Typs *nastúpām*, *prepišēm*, *proklīnjēm*, *namètnēm*, *kováč*, *pjeváč*, *balón*, *studènt* oder *profèsor* u. Ä. übernommen werden sollte“ (Pranjković 2001: 303).

Zahlreiche neue Lösungen werden im „Kroatischen Enzyklopädischen Wörterbuch“ angeboten (HER 2002). (A) Bei Substantiven im Maskulinum, wie etwa bei *asīstent* und *refòrmist* werden neben den traditionellen (und bis dato einzig zulässigen) Akzentuierungen *asīstent*, *refòrmist* in Klammer auch *asistènt* und *reformìst* angeführt. „Diese werden als Charaktere-

¹³ Kurz fallende Akzente außerhalb der ersten Silbe verteilen sich nach einem bestimmten System, und dies geschieht in der Regel konsequent (Dešić 2004).

ristikum der Umgangssprache und legererer Sprachformen angesehen, während Akzentuierungen des Typs *asistent* auch weiterhin als normativ empfehlenswert und als Merkmal eines „höheren Sprachstil“ angesehen werden. **(B)** Analog zu den Beispielen *akumulator* oder *represalije* wird neben der an erster Stelle genannten Akzentuierung *akumulātor* oder *reprèsalije* auch *akumulātor* oder *represalije* angeboten. **(C)** Fallende Akzente in nicht anlautender Silbe werden in manchen Zusammensetzungen zugelassen (*poljoprìvreda*, *samouprava*, *samozāštita*, *jugožāpad* u. Ä.). **(D)** Fallende Akzente in nicht anlautenden Silben werden in manchen Lehnwörtern verzeichnet, bei denen selten eine Akzentvorziehung um eine Silbe durchgeführt wird (*rokoko*, *repesāž*, *rižòto*, *rigolèto*...). **(E)** Auf das alternierte **-ije** (d. h. auf den langen Jat-Reflex) werden konsequent lange Akzente auf den zweiten Teil des Reflexes gesetzt, wie etwa bei *cvijèet* und *mlijèko*. **(F)** Akzente im Genitiv Plural des Typs *podātākā*, *prijateljstāvā*, *sveučilištārācā*, *Dalmatīnācā* u. a. sind nicht vermerkt, werden aber auch nicht als falsch aufgefasst und zugelassen (aus praktischen Gründen werden nur die Akzente und Längen notiert – *pòdatākā*, *prijateljstāvā*, *sveučilīštārācā*, *Dalmatīnācā* u. Ä.). **(G)** Akzentsetzungen wie bei *nastūpām*, *namètnēm*, *pjevāč* oder *balōn* u. a., die in der Praxis (vor allem in Zagreb) weit verbreitet sind, werden als lokale Akzente aufgefasst und nirgendwo erwähnt oder als zulässig erachtet.

11. Verzeichnet werden kann ein Schwinden der postakzentuierten Länge, die am besten in Bosnien und Herzegowina erhalten ist.¹⁴ Kroatische Untersuchungen kamen zum Ergebnis, dass in der urbanen Mundart die Unterscheidung zwischen langen und kurzen Akzenten mehr und mehr verloren geht. Ivo Škarić stellte fest, dass man eine Unterscheidung der Quantität „gesamtkroatisch gesehen“ tolerieren kann, nicht jedoch vorschreiben darf (z. B. *vući* – *pòvući*, *grād* – *ùgrād*, *dječaka* – *djèčak*) – Škarić 1999: 127. In kroatischen normativen Werken sind bereits erhebliche Neuerungen zu bemerken. So wird etwa im „Kroatischen enzyklopädischen Wörterbuch“ Folgendes vermerkt: (1) akzentuelle und quantitative Änderungen im Singular- und Pluralparadigma von Substantiven und Verben, z. B. bei *nòvac* – *nòvca* – *nòvci* – *nòvācā*, *sjèna* – Genitiv Plural *sjènā*, *vojnik* – *vojnika*; *prespāvati* – *prèspāvām*, *razvesti* – *razvèdēm*, (2) Aussetzung der Länge im Präsens nach lang steigenden Akzenten bei *rāstem*, *vučem*, *krādem*, (3) Akzentänderungen

¹⁴ Dies zeigt sich vor allem bei einem Vergleich des Staatsgebietes von Bosnien und Herzegowina mit dem (östlicher gelegenen) Gebiet Serbiens: „Bei exakten wissenschaftlichen Untersuchungen und Messungen hat sich gezeigt, dass die bh-Akzente in der Regel länger und intensiver sind als jene in der serbischen Sprache in Serbien [...]“ (Valjevac 2005: 63).

in manchen Adjektivformen und im Komparativ (wenn dafür ein phonologischer Akzentuierungsgrund vorliegt), z. B. *táman* – *támnī*, *žút* – *žùći*, *svijétao* – *svijèti* – *svjètlji* (HER 2002: XIII).

In der Sprachpraxis der urbanen SprecherInnen des Serbischen ist die postakzentuierte Länge in den meisten Fällen reduziert, sodass die jüngere Sprechergeneration keine langen Vokale nach der akzentuierten Silbe mehr kennt, wodurch es zu einer erheblichen Kürzung der Akzentuierungsqualität kommt. (Subotić 2005: 136). Damit wird das Vier-Akzent-System auf einen Iktus reduziert. Ljiljana Subotić kommentiert dies wie folgt: „Die moderne, urbane, jüngere Generation gebildeter SprecherInnen des Serbischen und dabei vor allem SchülerInnen und StudentInnen verfügt über keine Kompetenz für die Länge und fasst sie als etwas Archaisches, Regionales und sozial Markiertes auf“ (Subotić 2005: 139). Asim Peco ist wie einige andere auch der Meinung, dass zwei oder drei Längen nicht mehr nötig seien. Der Autor sieht dies als Folge der immer schneller werdenden Gesellschaft an: „Die Zeit zwingt uns unser Tempo auf: Längen, besonders zwei oder drei aufeinander folgende sind nicht mehr erforderlich. [...] Unsere Zeit verlangt, hier Korrekturen vorzunehmen, damit das Tempo der Sprache mit dem Tempo des Lebens Schritt halten kann. Im Unterschied zur Sprache eines Sprechers aus der Herzegowina oder aus dem Gebiet des Durmitor, welche wir als ‘Gesang’, als Sprache mit noch klar ausgeprägten Längen und Kürzen empfinden, so zeichnet sich die Sprache der urbanen Zentren und dabei vor allem die Sprache Belgrads durch das Fehlen dieser Eigenschaften aus. Wenn dem so ist, dann müsste die Standardsprache diesen Erscheinungen, die bereits Realität sind, Rechnung tragen“ (Peco 2002: 72). Peco ist sich bewusst, dass „solche radikalen Schritte“ von SprachwissenschaftlerInnen wohl kaum willkommen geheißen würden, aber es sei ihm klar, dass es in diesem Bereich zu Änderungen kommen müsse. Diesbezüglich schlägt er zwei besondere Lösungen vor: „Die Standardsprache bzw. ihre Akzentuierung könnte sich auch weiterhin an die Norm von Vuk und Daničić halten, wobei die Standardsprache allerdings auch – ich wiederhole mich – hier ihren eigenen Weg einschlagen könnte“ (Peco 2002: 72). In manchen Situationen kommt zu keinem völligen Schwund der Länge, sondern zur Umwandlung in eine Halb- oder fakultative Länge (Pešikan 1991: 55–57).

Spricht man von der Länge, muss die Tatsache in Betracht gezogen werden, dass ihr Anteil am gesamten Akzentuierungssystem keineswegs klein ist. Dazu wurde eine kleine Analyse mithilfe des rückläufigen Wörterbuches von Josip Matešić durchgeführt, die ergab, dass bei 130.651 akzentuierten Wörtern die Länge mit 27,93%, gleich nach dem kurz steigenden Akzent (38,79%) und noch vor dem kurz fallenden (16%), lang steigenden (15%) und lang fallenden (2,23%) Akzent den zweiten Platz einnimmt. Von allen Phomenen mit prosodischer Qualität steht an erster Stelle das lange *ā* (11,44%); auf Platz vier befindet sich *ī* (8,76%), an neunter *ō* (4,37%), und an zwölfter *ē*

(2,93%). Das vokalisches \bar{r} ist nur wenig vertreten und liegt mit 0,16% an 29. und vorletzter Position. Ungeachtet der artikulatorischen Charakteristiken der Längen zeugt die Tatsache, dass 27,93% aller Vokale diese prosodische Eigenschaft besitzen, von ihrer – zumindest theoretischen – Bedeutung im Rahmen des prosodischen Systems. Aus diesem Grund ist bei einer Normierung von Wörtern mit gekürzter oder vollständig geschwundener Länge ohne Zweifel Vorsicht angebracht.

12. Die Verlegung des Akzentes auf ein Proklitikon stellt sich heute anders als zu früheren Zeiten dar, weil der Übergang fallender Akzente vom akzentuierten Wort auf ein Proklitikon in der „allgemeinen kroatischer Sprache“ nicht regelmäßig stattfindet (Škarić 1999: 120), ebenso wie dies auch im Serbischen der Fall ist (Fekete 2000). Nach der Meinung von Helena Delaš ist die Frage, wann ein fallender Akzent unabgeschwächt und wann abgeschwächt auf das Proklitikon übertragen wird, in den kroatischen Grammatiken eine der wenigsten beantworteten (Delaš 2003: 21). Delaš stellt fest, dass eine Übertragung auf ein Proklitikon nicht nur für Sprechende des Kajkavischen und Čakavischen, sondern auch für Personen mit štokavischer Aussprache ein erhebliches Problem darstellen würde (Delaš 2003: 22).

13. In allen drei nationalen sprachlichen Gemeinschaften besteht die Tendenz, die reale Praxis mit den Normen in Einklang bringen. In Bezug auf das Kroatische wurde von Ivo Škarić mehrfach vor einem zu großen Zwiespalt zwischen den Akzentnormen und der sprachlichen Realität gewarnt (z. B. Škarić 1999: 120). Im Zuge einer komparativen Analyse der normativen Regelwerke des Kroatischen wurde von Blaženka Martinović eine Annäherung an die Sprachpraxis festgestellt (Martinović 2006: 249), von der in geringstem Maße die Wörterbücher von V. Anić und J. Šonje erfasst seien. „Eine langsame Abkehr von der klassischen Akzentuierung wird am besten in Wörterbüchern bemerkbar, und dies am Beispiel der Akzentuierung von Verbalformen“ (Martinović 2006: 250). Weiters wird von ihr erkannt, dass bei all jenen LinguistInnen, die sich mit Prosodie der kroatischen Sprache befassen, in einem Punkt Einigkeit herrscht: Der Gebrauch der Sprache (meist als usuelle Norm bezeichnet) unterscheidet sich von der präskriptiven, klassischen Norm.

Von Asim Peco stammt der Vorschlag, dass in der Akzentuierung des Serbischen erhebliche Fortschritte in Richtung einer Annäherung an die gesprochene Sprache durchgeführt werden könnten: „Zumindest bei Fremdwörtern und Zusammensetzungen sollte all das, was ohnehin schon Einzug gehalten hat und mit kleineren Ausnahmen zu unserer alltäglichen Realität gehört, nämlich fallende Akzente außerhalb der ersten Silbe, neben – falls vorhanden – steigenden Akzenten, in die Norm aufgenommen werden (Peco 2002: 71–71).

Eine weitere, in der gesamten Orthoepie des BKS zu beobachtende Tendenz besteht in einer Hinterfragung der Gerechtigkeit der Orientierung an der Volkssprache. Im Rahmen des Kroatischen werden Sprechende aus neuštokavischen Gebieten beschuldigt, rurale, folkloristische, nichteuropäische, dinarische und ähnliche Akzente in den kroatischen Standard einzubringen (Mićanović 2006: 104). Denn einigen Meinungen zufolge sollte die kroatische Akzentuierungsnorm auf der Sprache kompetenter SprecherInnen basieren, als die man heute ohne Zweifel gebildete BewohnerInnen kultureller Zentren, nach Möglichkeit BerufssprecherInnen, ungeachtet ihres Idioms – neuštokavisch oder nicht neuštokavisch – ansieht (Škarić/Škavić/Varošanec-Škavić 1996: 138). Stjepan Vukušić schließt sich dieser Meinung nicht an und erachtet jeden Versuch einer Hierarchisierung von Idiomen nach dem Grad der „Kultiviertheit“ als wenig zweckmäßig: „In jedem unserer Idiome [...] kann man gepflegte Noblesse und ausgeprägte Ruralität erkennen“ (Vukušić 1997: 65).

In Bezug auf das Serbische wie auch das Kroatische kann man immer häufiger Stimmen vernehmen, die bei der Festlegung einer aktuellen Norm von Einflüssen aus der Volkssprache abgehen möchten (Fekete 2000: 1325). Ebenfalls von Egon Fekete stammt die Meinung, dass die gegenwärtige Standardsprache eine Sprache der Kultur und der gebildeten Schichten sei, „d. h. jener Gesellschaftsschichten, die diese Kultur ausformen und eine Sprache intellektueller Kreise, eine Sprache der Medien in unmittelbarer und ständiger Verbindung mit der allgemeinen Öffentlichkeit schaffen“ (Fekete 2000: 1326). Ljiljana Subotić ist in ihrer Aussage noch präziser: „Es ist notwendig, eine Analyse der aktuellen Lage vorzunehmen, diese zu beschreiben und Rahmenbedingungen für eine neue orthoepische bzw. prosodische Norm vorzuschlagen, die auf der tatsächlichen Lage und einem durchschnittlichem urbanen Idiom gebildeter SprecherInnen des Serbischen basieren sollte. Solche Rahmenbedingungen einer neuen Norm sollten in das Bildungssystem und in die Idiome der elektronischen Medien aufgenommen werden“ (Subotić 2005: 141). Dabei sollte sich die Norm auch weiterhin innerhalb des Vierakzent-Systems „als eine Besonderheit der serbischen Sprache“ bewegen. Eine Aussage von Milka Ivić wird vor allem von all jenen, die Kritik an der Maßgeblichkeit der Volkssprache üben, immer wieder gerne aufgegriffen: „[...] einzig in der Frühphase der Erlangung der Schriftlichkeit kann die Sprache von Nichtschriftkundigen als Vorbild dienen, doch ist es völlig deplatziert, Nichtschriftkundige auch in heutigen Tagen als kompetent für die Schaffung einer Sprachkultur anzusehen, wo doch diese Kultur schon längst eine Kultur der gebildeten Schichten geworden ist“ (Ivić 1990: 92–93). Milka Ivić unterstreicht weiters, dass das sprachliche Prestige und damit auch die sprachliche Kompetenz heute fest in den Händen der urbanen SprecherInnen des Serbischen liegen. Sie schließt mit der überzeugten Feststellung: „Die tatsächliche Kontrolle über die wesentlichen Entwicklungsrichtungen der Sprache haben zweifellos die Vermittler der Kultur – die Großstädte – inne“ (Ivić 1990: 106).

15. Bei der Festlegung bzw. Änderung der Norm kommt auch dem menschlichen Faktor eine nicht unwesentliche Rolle zu. Die HauptexponentInnen der serbischen und kroatischen Prosodie des 20. Jahrhunderts weilen entweder nicht mehr unter uns (Stjepan Ivšić, Aleksandar Belić, Pavle Ivić, Mihailo Stevanović, Mitar Pešikan) oder nähern sich unweigerlich einem Lebensalter, in dem ihre Schaffenskraft dem Ende zugeht (Asim Peco, Dalibor Brozović, Ivo Škarić, Stjepan Vukušić). Zudem kam es auch zur Abnahme des Interesses an einer Beschäftigung mit Fragen der Akzentproblematik, sodass sich heute nur noch einige wenige mit dieser Thematik befassen. Auf kroatischer Seite seien Stjepan Vukušić, Ivan Zoričić und Blaženka Martinović als AkzentologInnen im klassischen Sinn genannt, während Marko Liker und Elenmari Pletikos eher auf dem Gebiet der Prosodologie beheimatet sind. Nicht primär mit Akzentologie beschäftigen sich, trotz zahlreicher zu diesem Thema verfassten Arbeiten, Damir Horga, Bulcsú László, Ivo Pranjković und Josip Silić. Auf serbischer Seite seien Milorad Dešić als echter Akzentologe, Jelica-MihajlovJokanović als Prosodologin und Dragoljub Petrović, Egon Fekete u. a. als „Halb-Akzentologen“ genannt. In der bosniakischen Linguistik treffen wir auf keine ausgewiesenen AkzentologInnen (abgesehen von Asim Peco, der ja, wie bereits gesagt, sowohl der serbischen als bosniakischen Linguistik zuzurechnen ist). Einige Arbeiten zur Akzentologie wurden in den letzten Jahren von Naila Valjevac veröffentlicht.

16. Die gegenwärtige akzentuelle Situation auf dem Gebiet der ehemaligen serbokroatischen Sprache könnte mithilfe der Terminologie des Schachspiels verdeutlicht werden, wobei die kroatische Situation als Matt-Position, die serbische als Patt-Position, die bosniakische als Start-Position und die montenegrinische als Block-Position bezeichnet sein.

17. Die *k r o a t i s c h e* Position lässt sich dabei wie folgt charakterisieren: (1) Bereitschaft für eine Erörterung der Möglichkeit einer Normierung kurz fallender Akzente in inneren Silben und auf der Ultima, (2) Bemühen zur Abschaffung der verpflichtenden Akzentübertragung auf ein Proklitikon, (3) Toleranz für ein Verschwinden der Längen, (4) Verständnis für eine Verlagerung von Akzenten nach links und (5) Orientierung an der usuellen Norm.

Diese als matt bezeichnete Position in der kroatischen Linguistik impliziert allerdings keinesfalls ein Spiel in „toten Stellungen“, denn bereits seit über einem halben Jahrhundert werden intensive Diskussionen über eine Reform der Akzentuierungsnormen geführt. Als Hauptakteure dieses Spiels können vor allem Dalibor Brozović, Ivo Škarić, Stjepan Vukušić, Ivan Zoričić und Ivo Pranjković genannt werden, wobei drei Positionen im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen: 1. die traditionelle Konzeption, die nach größtmöglicher Bewahrung streben, 2. Konzeptionen, die für eine Neubildung der prosodischen Normen entsprechend dem westlichen Idiom des Neuštokavischen eintreten und 3. Konzeptionen mit einer Favorisierung urbaner Idiome (und

dabei vor allem des Zagreber Idioms) – Samardžija 1999: 333. Stjepan Vukušić erkennt andere Tendenzen, die sich in vier Punkten zusammenfassen lassen (Vukušić/Zoričić/Grasselli-Vukušić 2007: 8–9): 1. Man trifft auf FürsprecherInnen einer so genannten städtischen Akzentuierung, die als konsistente Einheit angesehen wird, weil sie die akzentuellen Merkmale von Sprechenden des Kajkavischen, Čakavischen, Alt- und Neuštokavischen mit einem unterschiedlichen Umfang autonomer standardsprachlicher Akzentuierung umfasst. 2. Die Übernahme der westštokavischen akzentuellen Charakteristiken würde sich manchen zufolge als überaus günstige Lösung im Sinne einer Neunormierung eignen. 3. Es gibt vereinzelte Meinungen, dass eine Normierung auf Grund unterschiedlicher Akzentuierungen gleicher Wörter unmöglich durchführbar wäre, weshalb ein „prosodischer Regionalismus“ vorgeschlagen wird. 4. Noch seltener trifft man auf die Ansicht, dass jede neuštokavische Akzentuierung (dies gilt auch für die westliche) ruralen und folkloristischen Charakter besitze, den es so schnell wie möglich hinter sich zu lassen gelte. Vukušić selbst tritt für die westliche Variante der neuštokavischen Akzentuierung ein.

Krešimir Mićanović vertritt eine etwa andere Meinung (Normierung als Ergebnis eines Wettstreits konkurrierender Instanzen), die sich konkret wie folgt darstellt: „Die heiß ersehnte Neutralisierung einer kodifizierten Prosodie des kroatischen Standards, die das Bild allgemeiner Akzeptanz und Gültigkeit vermitteln soll, wird in der kroatischen sprachlichen/gesellschaftlichen Situation wesentlich durch die Koexistenz dreier Dialekte (organische Idiome mit hartnäckiger Akzentbewahrung) und durch unterschiedliche regionale und urbane Zentren mit einem eigenen approximativen Standard geprägt und ist deshalb nur schwer verwirklichtbar, zumal auch der Standard in Wirklichkeit nicht vollkommen neutral sein kann“ (Mićanović 2006: 105–106).

18. In der s e r b i s c h e n Linguistik ist der Wunsch nach einer radikalen Änderung der Akzentuierungsnorm wesentlich geringer ausgeprägt. Laut Ljiljana Subotić würde sich die mit diesem Thema beschäftigende Öffentlichkeit nicht der Tatsache stellen, dass der serbische Standard über eine veraltete prosodische Norm verfüge, die von niemandem eingehalten und in allen phonetischen und grammatikalischen Werken als Quasirealität bezeichnet werde. Subotić sieht es als Aufgabe und Verpflichtung der LinguistInnen, dieser abnormalen Situation ein Ende zu bereiten (Subotić 2005: 141). Gegenwärtig kann man Erscheinungen beobachten, die man als Entmystifizierung und Aufbrechen alter Denkmuster bezeichnen könnte: eine Abkehr von „nicht mehr aktuellen Klischees“ und in weiterer Folge die Akzeptanz von Abweichungen vom kanonischen Akzent.

Im Rahmen einer Reihe von Erscheinungen sei an dieser Stelle auf den besonderen Dualismus innerhalb des serbischen Sprachgebietes hingewiesen: Im einem großen Teil wird das Vierakzent-System bewahrt und wer-

den die Regeln im Großen und Ganzen eingehalten. Im kleineren Teil kam es zu einer erheblichen Aufweichung der akzentuellen Norm, die sich in erster Linie durch ein Auftreten kurz fallender Akzente in inneren Silben und auf der Ultima, durch eine fakultative Proklise sowie einen Verlust der Längen äußert. Ersteres Gebiet wird von Dragoljub Petrović als östliches und zweitgenanntes als westliches bezeichnet (Petrović 1999). Das serbische prosodische System ist demzufolge in zwei autonome und strukturell höchst unterschiedliche Hälften (westliche und östliche) zerfallen (Petrović 1999: 230), wobei in der ersten sämtliche wesentlichen kontrastiven Elemente Vuks und Daničićs (Quantität, Qualität und Akzentuierungsstelle) erhalten geblieben sind, während diese Kontraste in der anderen Hälfte heute erheblich reduziert auftreten und am ehesten die Akzentuierungsstelle am stabilsten erhalten zu bleiben scheint.

Angesichts dessen, dass das „östliche“ und „westliche“ Modell in hohem Maße in Opposition zueinander stehen und nichtkompatibel sind, ist es überaus schwer, eine für beide Seiten annehmbare Lösung zu finden. Man könnte somit also sagen, dass serbischen LinguistInnen die Hände gebunden sind und sie angehalten wären, rationale und auf einem Kompromiss basierende Vorschläge einzubringen. Dragoljub Petrović sieht dies wie folgt: „[...] bereits seit längerer Zeit wird die Frage nach einer Revision der serbischen prosodischen Norm gestellt, doch ist es heute völlig klar, dass es keine wesentlichen Eingriffe geben kann, weil sich die östlichen Gegebenheiten bereits weit von den westlichen entfernt haben und eine Intervention weder im einen noch im anderen System einfach oder rational sein würde“ (Petrović 1999: 231). Aus eben diesem Grund wurde diese Situation auch als Patt-Position bezeichnet. Diese Metapher möge darauf hinweisen, dass sich die serbische Sprache wohl noch lange mit der Existenz zweier prosodischer Systeme konfrontiert sehen wird. „Aus all dem kann letztendlich nur eine einzige Schlussfolgerung gezogen werden: Die serbische Sprache wird noch für längere Zeit zwei prosodische Normen tolerieren müssen, denen ihre Funktionalität nicht abgesprochen werden kann, weil sie beide einen hohen usuellen Status besitzen (obwohl nur die westliche Variante normativ verankert ist). Diese zwei Systeme werden auch in Zukunft so wie bisher parallel auftreten [...]“ (Petrović 1999: 231). Hinsichtlich des Verschwindens der Längen könnten die Regeln, nach denen dies in den Dialekten der Šumadija und Vojvodina geschieht, „als Grundlage für derartige Prozesse in der Standardsprache dienen, doch scheint es, dass früher oder später alle Längen gekürzt werden“ (Petrović 1996: 93). Im Zusammenhang mit der serbischen Patt-Position kommt es zu unterschiedlichen Verunsicherungen und Unklarheiten, die vor allem die Schaffung einer „vernünftigen Koexistenz“ der beiden dargestellten Systeme betreffen.

19. Die *b o s n i a k i s c h e* Akzentsituation wurde als Start-Position bezeichnet, weil die Standardisierung des Bosnischen/Bosniakischen noch am

Anfang steht und gerade eine derart komplexe Thematik wie eine Analyse und eventuelle Änderung der akzentuellen Norm ein hohes Maß an Zeit und Anstrengung erfordert. Grundsätzlich gibt es zwei offene Fragen: 1. Wie wird der Akzent im Bosnischen/Bosniakischen normiert?, 2. Wie verhalten sich die drei Standards in Bosnien und Herzegowina in akzentueller Hinsicht? Betreffend die erste Frage kann festgehalten werden, dass keine größeren Bemühungen zu einer Änderung der Norm zu erkennen sind. Die zweite Frage lässt sich anhand von vier Faktoren erklären: 1. Alle drei Standards in Bosnien und Herzegowina halten sich an die Vuksche Aussprachenorm. 2. Es gibt keine Merkmale, die einzig einem Volk bzw. einer Sprache zugeschrieben werden können. 3. Es bestehen zahlreiche akzentuelle Mehrfachlautungen und 4. Fallende Akzente treten in der Regel nur auf Anfangsilben auf (Valjevac 2005). Der Einfluss des Türkischen in Bosnien und Herzegowina äußert sich in prosodischer Hinsicht geringer als in der Lexik (Valjevac 2005: 63). In ihrer Analyse wird von Naila Valjevac unablässig betont, dass es zwischen den drei Standards in Bosnien und Herzegowina keine oder fast keine Unterschiede gebe, doch ihre abschließende Schlussfolgerung lässt möglicherweise vermuten, dass sich hinter dieser Feststellung noch ein anderer Beweggrund verbirgt. Nach Anführung eines Zitates von Midhat Ridanović (der 2003 schrieb: „Für uns in Bosnien und Herzegowina, die wir unser ‘klassisches’ Akzentsystem sehr gut bewahren, stellt ein akzentueller Unterschied manchmal ein wichtigeres Signal eines linguistischen Kontrastes dar als ein segmentaler Unterschied.“) folgt die Äußerung: „Die b[osnisch]-h[erzegowinische] Prosodie war und ist auch nach der standardsprachlichen Dissolution des bosnisch-herzegowinischen standardsprachlichen Ausdrucks territorial markiert. Unter günstigeren gesellschaftlichen und politischen Bedingungen könnte sie zweifellos das Fundament zur Errichtung einer neuen gemeinsamen Sprache [Hervorhebung Branko Tošović] dienen“ (Valjevac 2005: 65).

20. Die Bezeichnung der *montenegrinischen* Situation als Block-Position gründet sich auf der allgemeinen soziolinguistischen Lage, die von der Koexistenz zweier sich diametral gegenüberstehender Strömungen gekennzeichnet ist. Einer Lösung der akzentuellen Frage steht die Tatsache im Wege, dass die Frage der Standardisierung der Sprache noch nicht geklärt ist. Solange sich die MontenegrinerInnen nicht entscheiden, welche Richtung ihre Sprachpolitik im neu entstandenen unabhängigen Staat einschlagen wird, muss sich die Prosodie in einer Block-Position gefangen sehen. In der Grammatik von Vojislav Nikčević konnten keine Angaben gefunden werden, die sich von den bisher genannten unterscheiden würden (z. B. Abweichungen bei der Akzentuierung der nicht initialen Silben – Nikčević 2001: 109). Ivo Pranjković sieht die Situation wie folgt: „Für die (noch immer nicht definierte) montenegrinische Standardsprache wäre in noch höherem Maße als etwa für die bosnische Standardsprache die klassische Akzentuierung einschließlich Akzenten des Typs *snj̄eg*, *mlij̄eko* charakteristisch, weil diese in solchen Fällen (ich würde sogar sagen nur in diesen Fällen) auch tatsächlich realisiert

werden (zumindest des Typs *snijeg*). Andererseits bin ich der Meinung, dass man im montenegrinischen Standard auch die Besonderheiten der nicht-neuštokavischen (Zeta-)Akzentuierung berücksichtigen müsste, die ohne Zweifel in hohem Maße auf die montenegrinische Sprachpraxis Einfluss nimmt“ (Pranjković 2001: 304).

Schlussfolgerung

Die Erlangung eines objektiven und umfangreichen Bildes über die prosodischen Unterschiede zwischen dem B, K und S stellt sich aus mehreren Gründen überaus schwierig dar. Man sieht sich mit einem unterschiedlichen Stand der Forschung zu den Akzentsystemen der drei Sprachen konfrontiert, wobei sich das Bosnisch/Bosniakische in der ungünstigsten Position befindet. Weiters ist uns keine einzige Arbeit bekannt, die ausschließlich den akzentuellen Unterschieden zwischen dem B, K und S gewidmet wäre. Nicht nur theoretische Untersuchungen, sondern auch praktische Analysen weichen dieser Problematik aus. Dazu kommt auch die Tatsache, dass Sprachratgeber (meist) lexikalische und (in weitaus geringerem Maße) grammatikalische Themen zum Inhalt haben und den Akzent beinahe vollständig ausklammern. Es scheint so, als würden es die VerfasserInnen nicht wagen, dieses gefährliche Terrain zu betreten, das metaphorisch gesprochen auch als Minenfeld bezeichnet werden könnte. Die akzentuelle Problematik stellt sich dermaßen komplex dar, dass die grundlegenden Erscheinungen und Prozesse nicht leicht beschreibbar, noch schwieriger normierbar und hinsichtlich ihrer wechselseitigen Korrelationen kaum vergleichbar sind. Unterschiedliche Konzeptionen bezüglich einer Übernahme von Lösungen, die die Praxis aufzwingt, und Uneinigkeiten in Bezug auf explizite und implizite Normen erschweren die Problematik zusätzlich.

Die durchgeführte Analyse lässt folgende Schlussfolgerungen zu: Die prosodische Situation auf dem Gebiet der kroatischen und serbischen Sprache weist eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. So wird die neuštokavische Akzentuierung als Grundlage der Standardaussprache nicht in Frage gestellt, wobei in der kroatischen Linguistik auf der westštokavischen und in der serbischen Linguistik auf der osterherzegowinischen Akzentuierung bestanden wird. Weiters wird von niemandem bestritten, dass sich die heutige Zeit in vielerlei Hinsicht von jener Vuks und Daničićs unterscheidet. Als dritten Punkt könnte man anführen, dass in beinahe allen Gebieten Abweichungen von der Norm angetroffen werden (vor allem durch das Erscheinen von fallenden Akzenten in Silben im Wortinneren und auf der Ultima). Des Weiteren kommt es zum Schwund der Längen, die am besten in Bosnien und Herzegowina bewahrt werden. Als fünftes Charakteristikum sei angeführt, dass fallende Akzente in vielen Regionen nicht auf das Proklitikon übertragen werden. Zum Sechsten besteht in allen drei nationalen Sprachgemeinschaften die ausgeprägte Tendenz, die Norm so gut wie möglich mit der realen Sprachpraxis in Einklang zu

bringen. Weiters wird die Zweckmäßigkeit einer Orientierung an der Volkssprache zunehmend hinterfragt. Als achter Punkt sei erwähnt, dass bei einer Änderung der akzentuellen Norm der menschliche Faktor eine wesentliche Rolle spielt. In theoretischer und praktischer Hinsicht gilt es dabei zu berücksichtigen, dass einige der führenden serbischen und kroatischen Köpfe auf dem Gebiet der Prosodie Mitte und Ende des letzten Jahrhunderts verstarben und sich andere in einem Lebensalter befinden, das keine mit früheren Jahren vergleichbare, intensive wissenschaftliche Betätigungen mehr zulässt. Als neuntes und letztes Charakteristikum sei angeführt, dass jede Sprache über spezielle Besonderheiten verfügt, wie etwa den einsilbigen Jat-Reflex im Kroatischen, der eine neue Akzentmelodie (*ljép, mjénjati*) nach sich zieht, oder eine monotone Aneinanderreihung der gleichen Akzente des Typs *Svákenêdelje-sâmi-vêžbam(o)-i-râđimo* im Serbischen.

Literatur

- Brozović 1952/53: Brozović, D. Bilješke o akcenatskim pseudodubletima. In: *Jezik*. Zagreb. Nr. I. S. 77–80.
- Brozović 1958: Brozović, D. O normiranju književnih naglasaka. In: *Jezik*. Zagreb. Nr. VI. S. 65–72.
- Brozović 1962/63: Brozović, D. Prodor u naš ortoepski standard. In: *Jezik*. Zagreb. Nr. X. S. 144–153.
- Brozović 1970/71: Brozović, D. Uz jedno vrijedno, ali i kontroverzno akcentološko djelo – razmišljanja o genezi, sustavu i normi. In: *Jezik*. Zagreb. Nr. XIX/4–5. S. 123–139.
- Brozović 1981: Brozović, D. Daničićovo mjesto među istraživačima (i sudionicima) povijesti srpskoga i hrvatskog jezika (s osobitim obzirom na akcent). In: *Zbornik o Đuri Daničiću*. Zagreb – Zemun. S. 65–81.
- Brozović 1998: Brozović, D. Aktuelna kolebanja hrvatske jezične norme u slavenskome i europskome svjetlu. In: *Jezik*. Zagreb. Nr. 45. S. 160–176.
- Brozović 2005: Brozović, D. *Prvo lice jednine*. Zagreb: Matica hrvatska.
- Daničić 1851: Daničić, Đ. *Nešto o srpskijem akcentima*. Wien: Slawische Bibliothek. Abdruck in: Daničić, Đ. *Srpski akcenti*. Beograd – Zemun, 1925.
- Delaš 2003: Delaš, H. Naglasak na proklitici. In: *Rasprave Instituta za hrvatski jezik i jezikoslovlje*. Zagreb. Bd. 29. S. 21–31.
- Dešić 2004: Dešić, M. Glavne karakteristike akcenatskog rječnika srpskog književnog jezika. In: *Život i delo akademika Pavla Ivića*. Subotica –

- Novi Sad – Beograd: Gradska biblioteka/SANU/Narodna biblioteka Srbije/Institut za srpski jezik SANU/Matica srpska. S. 633–639.
- Fekete 2000: Fekete, E. Neke pojave sistem(at)skog narušavanja akcenatske norme. In: *Južnoslovenski Filolog*. Beograd. Nr. VI/3–4. S. 1297–1329.
- HER 2002: Jojić, Lj./Matasović, R. *Hrvatski enciklopedijski rječnik*. Zagreb: Novi Liber.
- Ivić 1990: Ivić, M. *O jeziku Vukovom i Vukovskom*. Novi Sad: Književna zajednica.
- Jonke 1956: Jonke, Lj. *Akcentuacija na našoj radio-stanici*. In: *Jezik*. Zagreb. Nr. IV.
- Jonke 2005: Jonke, Lj. *O hrvatskome jeziku u Telegramu od 1960. do 1968*. Zagreb: Pergamena.
- Kačić 1995: Kačić, M. *Hrvatski i srpski: zablude i krivotvorine*. Zagreb: Zavod za lingvistiku Filozofskoga fakulteta.
- László 1996: László, B. Bilješka o književnome naglasku hrvatskome. In: *Suvremena lingvistika*. Zagreb. Bd. 22/1–2. Nr. 41–42. S. 333–391.
- Marković 1974: Marković, S. *Fonetika i morfologija savremenog srpskohrvatskog-hrvatskosrpskog jezika sa osnovama istorije i pregledom dijalekata*. Sarajevo: Studentski servis Univerziteta u Sarajevu. S. 108–121.
- Martinović 2006: Martinović, B. Odmaci od preskriptivne naglasne norme u hrvatskome standardnom jeziku. In: *Riječki filološki dani*. Rijeka. Bd. VI. S. 247–257.
- Matešić 1966: Matešić, J. *Rückläufiges Wörterbuch des Serbokroatischen*. Bd. 1–2. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- Menac-Mihalić 1993: Menac-Mihalić, M. Naglasak imperativa u čakavskom narječju. In: *Fluminensia*. Rijeka. Bd. V/1/2. S. 125–137.
- Mićanović 2006: Mićanović, K. *Hrvatski s naglaskom: standard i jezični varijeteti*. Zagreb: Disput.
- Mulić 1978: Mulić, M. I. *Osnove ruske akcentologije: za studente slavistike. Dio II: Akcenat glagolskih oblika*. Sarajevo: Univerzitet.
- Nikčević 2001: Nikčević, V. *Gramatika crnogorskog jezika*. Podgorica: Dukljanska akademija nauka i umjetnosti.
- Petrović 1996: Petrović, D. Fonetika. In: Radovanović, M. (Hg.). *Srpski jezik na kraju veka*. Beograd – Kraljevo: Institut za srpski jezik SANU/Slovo. S. 88–98.

- Petrović 1999: Petrović, D. Dve srpske prozodijske norme? In: *Aktuelni problemi gramatike srpskog jezika*. Subotica – Beograd: Gradska biblioteka/Narodna biblioteka Srbije/Institut za srpski jezik SANU. S. 227–231.
- Pranjeković 2001: Pranjeković, I. Za demokratizaciju hrvatske ortoepske norme. In: *Jezik i demokracija*. Sarajevo: Institut za jezik. S. 299–306.
- Samaržija 1999: Samaržija, M. Norme i najnovije promjene u hrvatskom jeziku. In: *Zaprešićki godišnjak*. Zaprešić: Matica hrvatske Zaprešić. S. 327–340.
- Subotić 2005: Subotić, Lj. *Ortoepska i ortografska norma standardnog srpskog jezika*. Novi Sad – Beograd: Filozofski fakultet/WUS Austria.
- Šejčić 1999: Šejčić Božić, R. Akcenatska kretanja u prezentu višesložnih ruskih i čakavskih glagola. In: *Radovi Filozofskog fakulteta. Razdio filoloških znanosti*. Zadar. Nr. 36/26. S. 257–264.
- Šejčić 2000: Šejčić Božić, R. *Akcent u ruskom i čakavskom: Čakavština srednjodalmatinskih otoka*. Zagreb: Univ. Dissertation.
- Škarić 1999: Škarić, I. Sociofonetski pristup standardnom naglašavanju. In: *Jezik*. Zagreb. Nr. XVI/2. S. 117–137.
- Škarić 2001: Škarić, I. Razlikovna prozodija. In: *Jezik*. Zagreb. Nr. 48. S. 11–19.
- Škarić/Škavić/Varošaneć-Škavić 1996: Škarić, I./Škavić, Đ./Varošaneć-Škarić, G. Kako se naglašavaju posuđenice. In: *Jezik*. Zagreb. Bd. 43. S. 128–138.
- Škavić/Varošaneć-Škarić 1999: Škavić, Đ./Varošaneć-Škarić, G. Neke osobitosti hrvatskoga naglasnog sustava. In: *Govor. Časopis za fonetiku*. Zagreb. Nr. XVI/1. S. 23–30.
- Škavić/Varošaneć-Škarić 2001: Škavić, Đ./Varošaneć-Škarić, G. Neutralizacija kratkouzlaznoga i kratkosilaznoga naglaska u suvremenom hrvatskom prihvaćenom izgovoru. In: *Govor. Časopis za fonetiku*. Zagreb. Nr. XVIII/2. S. 89–104.
- Valjevac 2005: Valjevac, N. Standardna novoštokavština i jezička situacija u Bosni i Hercegovini. In: *Standardna novoštokavština i bosanskohercegovačka jezička situacija*. Sarajevo: Radovi Instituta za jezik. Bd. XVII. S. 4–111.
- Zubčić 2003: Zubčić, S. Akcent glagolskoga pridjeva radnoga u sjeverozapadnim čakavskim govorima. In: *Čakavska rič*. Split. Nr. 1/2. S. 139–163.

Branko Tošović

Akcentne razlike između bosanskog/bošnjačkog, hrvatskog i srpskog jezika

Analiza se sastoji od dva djela. U prvom se govori o proučenosti akcentnih razlika, terminološkim i standardološkim razlikama. U drugom se razmatraju tendencije normiranja akcenta. Hrvatsku akcentnu situaciju autor naziva mat-pozicijom, srpsku pat-pozicijom, bošnjačku start-pozicijom, a crnogorsku blok-pozicijom. Hrvatsku poziciju karakterizira (1) spremnost da se razmotri i prihvati mogućnost normiranja silaznih akcenta na unutrašnjim slogovima i na ultimi, (2) nastojanje da se isključi obaveznost prenošenja silaznih akcenta na proklitiku, (3) tolerisanje nestajanja posakcentnih dužina, (4) razumijevanje za pomjeranje akcenta ulijevo, (4) primarna ili značajna orijentacija na uporabnu normu. Hrvatska lingvistika je najdalje otišla u preispitivanju akcentne norme. U njoj se mnogo više i otvorenije govori o prevaziđenosti postojećeg prozodijskog standarda, potrebi napuštanja starih pozicija i prihvatanja realnog stanja. U srpskoj lingvistici manje je izražena želja da se naglasna norma radikalno mijenja. Od niza pojava izdvaja se dualizam koji vlada na srpskom govornom području: na značajnom dijelu (is srpskoga jezika čuva se četvoroakcentni sistem sa pravilima koja se uglavnom poštuju, a s druge, na ne manjem području (zapadnom) dolazi do znatnog narušavanja akcentne norme (pojava silaznih akcenta na unutrašnjim slogovima i ultimi, fakultativnost proklize i gubljenje dužina). Budući da su istočne i zapadne realizacije u velikoj mjeri suprotstavljene i nekompatibilne, veoma je teško naći neko rješenje koje bi odgovaralo i jednoj i drugoj. Srpski akcentolozi imaju vezane ruke, oni su sputani da predlože racionalno, pa i kompromisno rješenje. Bošnjačka start-pozicija dolazi kao rezultat standardizacija koja još uvijek na početku. Crnogorska blok-pozicija je takva zbog opšte sociolingvističke situacije, koju odlikuje jaka polarizacija na dvije struje.

Branko Tošović
Institut für Slawistik
Karl-Franzens-Universität Graz
Merangasse 70
8010 Graz
Österreich
Tel.: +43/316/380 2522
Fax: +43/316/380 9773
branko.tosovic@uni-graz.at
<http://www-gewi.uni-graz.at/gralis/>